

BERTRAM STUBENRAUCH · MÜNCHEN

ICH GLAUBE AN DEN HEILIGEN GEIST...

Nach den Aussagen über Gott, den Vater, und über Jesus Christus, den Sohn, erinnert das christliche Credo – im Apostolischen Glaubensbekenntnis genauso wie im so genannten Großen Glaubensbekenntnis der Konzilien von Nizäa und Konstantinopel – an den *Heiligen Geist*. Die ihm zugeschriebenen Eigenschaften und Tätigkeiten sind streng trinitarisch zu verstehen: Vater, Sohn und Geist sind der eine Gott, aber die göttlichen Personen wirken weder nacheinander noch nebeneinander und auch nicht in der Weise eines Teams, sondern es ist Gott, der Vater, der *durch* den Sohn *im* Heiligen Geist handelt. Vater, Sohn und Geist sind eins, weil sie sich gegenseitig durchwohnen, weil sie einander zeigen und lieben und deshalb auch in ihrer Sorge um den Menschen voneinander untrennbar bleiben. Dächte man freilich an drei Teil-Gottheiten, die nur zusammengenommen der eine Gott sind, ergäbe sich eine andere Schiefelage. Denn im Vater vollzieht sich Gottes Wesenstiefe ohne jede Einschränkung. Da sie aber in ihrer ganzen Fülle zum Sohn und zum Heiligen Geist hinüberströmt, ist auch der Sohn und ist auch der Geist ohne jede Einschränkung «Gott». Der Kirchenvater Gregor von Nazianz konnte deshalb formulieren: «Es gereicht dem Vater nicht zur Ehre, wenn man die erniedrigt, die aus ihm hervorgegangen sind».¹

1. Herr und Lebensspender

Weil der Geist mit dem Vater und dem Sohn Gott ist, richtet sich der Glaube auch auf ihn. Wieder leuchtet das trinitarische Geheimnis auf: Wer zu Gott betend und hoffend «Du» sagt, ehrt mit dem Vater immer auch den Sohn und den Geist. Die Anrede «Ihr drei» wäre verfehlt; Gott ist ein einziges «Du». Damit ist mit dem Vater und dem Sohn auch der Heilige Geist als ein Wesen dialogischer Personalität ausgewiesen.

BERTRAM STUBENRAUCH, geb. 1961, Professor für Dogmatik und Ökumenische Theologie sowie Direktor des Ökumenischen Forschungsinstituts an der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Dementsprechend hat das Große Glaubensbekenntnis die Nennung des Heiligen Geistes mit zusätzlichen Erläuterungen versehen: Der Geist wird *wie* Vater und Sohn und *mit* Vater und Sohn «Herr» genannt, und er «macht lebendig». Er hat die Kraft, aus dem Nichts ins Sein zu rufen. Menschliche Intelligenz und menschliche Kreativität sind der Widerhall seines Urgenies. Dass der Geist «aus dem Vater» stammt – und in der lateinischen Fassung des griechischen Urtextes «*auch* aus dem Sohn» –, wird im großen Glaubensbekenntnis eigens hervorgehoben. Damit ist verhindert, im Geist eine innerweltliche, esoterisch-kosmische Kraft zu sehen, die dem wahrhaft Göttlichen wesensfremd bliebe und für alles und nichts zugleich stünde. Nein: Der Geist kommt aus Gott, dem Vater Jesu Christi, deshalb kennt und offenbart er «die Tiefen Gottes» (1 Kor 2, 10), von denen die Welt aus sich selbst heraus rein gar nichts wüsste.

Mit dieser Einsicht korrespondiert der Hinweis, dass der Geist mit dem Vater und dem Sohn «zugleich angebetet und mitverherrlicht» wird. Hier zeigt sich noch einmal: Wer im Sinne der christlichen Glaubensbekenntnisse zu Gott betet, vertraut sich einem einzigen «Du» an – und weiß sich doch umfasst vom Vater, vom Sohn und vom Heiligen Geist. Christlicher Gottesdienst ist Verehrung und Lobpreis; das Göttliche wird gefeiert, nicht vermessen, und es ist der Geist, der die betende Hingabe des Menschen zum guten Ziel führt. Nur Gott, keinem Götzen, kommt Anbetung zu. Die Geschichte der Menschheit zeigt schmerzlich genug, wie viel Unheil von Verführern ausgegangen ist, die sich selbst an Gottes Stelle setzen wollten.

Um die Einheit der Schrift sowie das unlösbare Band zwischen den Gläubigen des Alten und des Neuen Bundes hervorzuheben, erinnert das Große Glaubensbekenntnis an die biblische Offenbarungsgeschichte: Der Geist «hat gesprochen durch die Propheten». Klarer kann man die Persönlichkeit und liebende Empathie des Geistes kaum zum Ausdruck bringen; der Geist «schreit, mahnt, trauert, weint» und «tröstet»².

2. Die Kirche

Obwohl Gott eins ist und unzertrennlich im Handeln und im Wesen, wird der Heilige Geist in den Credotexten insbesondere mit der Kirche in Verbindung gebracht. Das mag überraschen, gab es doch ungezählte Diskussionen über die Frage, ob, wann und wie der historische Jesus die Kirche gegründet habe. Der Glaube weiß: Die Kirche ist aus dem Geist geboren; aber da der Geist den auferweckten, österlich verklärten Christus schenkt, der kein anderer ist als Jesus aus Nazaret, kann auch hier von einer Trennung des Geistes vom Vater und vom Sohn nicht die Rede sein. Was aber ist Kirche eigentlich?

Sie wird im Neuen Testament als «Leib» oder «Braut Christi» vorgestellt und als «Tempel des Heiligen Geistes» bezeichnet.³ Es ist also ein Ort vertrauter Christusnähe, den die Bibel Kirche nennt; er ist beseelt vom Heiligen Geist. Der Geist sorgt gewissermaßen für das Lebenselixier, für die Essentials der Kirche: dass die Erinnerung an Jesus nicht erlischt und nicht verfälscht wird; dass es auch heute noch gelingt, ihm nachzufolgen; dass die Beziehung zum Vater nicht von Furcht oder zersetzendem Zweifel, sondern von Liebe und Vertrauen geprägt bleibt; dass der Gottesdienst kein hohles Ritual, die Moral nicht Gängelei und das persönliche Beten kein Egotrip wird. In der Kirche kann es nur um den *je Anderen* gehen: um Gott und dessen Ehre, zugleich um den Nächsten und seine Würde in einer intakten Umwelt und einer gerechten Gesellschaft. Das ganze Charisma der Kirche erfüllt sich in ihrer Bereitschaft, «Du» zu sagen, damit ein «Wir» entsteht – vom «Volk Gottes» spricht die Bibel im Blick auf Israel und das Judentum, und dieser Ehrentitel kommt im Heiligen Geist auch der Kirche zu. Sie ist deshalb – so das große Glaubensbekenntnis – «eins» und «heilig», darüber hinaus «katholisch und apostolisch». Was besagen diese Eigenschaften?

Man muss die Kirche als eine Sammelbewegung sehen: selbst herausgerufen aus der Masse einer offenkundig zerrissenen Menschheit, ist sie doch gerade deshalb mit der Heilung dieses Risses beauftragt. Kann sie einem derart großen Auftrag gerecht werden?

Dass sich Kirche gesammelt hat, ist nicht zu leugnen, ebenso wenig, dass sie Völker und Kulturen übergreift und ganze Gesellschaften, Epochen und Kontinente geprägt hat. Die Kirche ist eine historische Realität. Doch ohne den eigentlichen Erfolg? Dafür scheint schon das Faktum zu sprechen, dass die christliche Glaubensfamilie seit langem in Konfessionen zersplittert ist: Katholiken, Orthodoxe, Protestanten, freie Gemeinden aller Art. Hier gilt es tiefer zuzusehen und die Realität mit einer Verheißung zu verbinden: Was durch die Verkündigung und das Leben der Kirche beginnt, wird der Geist vollenden, und da es nur den einen Geist gibt, sind verschiedene, voneinander unabhängige oder miteinander konkurrierende «Kirchentümer» undenkbar. Deshalb lautet die große theologische Frage keineswegs, welche christlichen Gemeinschaften Kirche sind und welche nicht, sondern *wie* die verschiedenen Gemeinschaften Kirche sind und woran sich das festmacht: am Dogma, am Amt, an der Liturgie, an der Predigt, an der Intensität tätiger Nächstenliebe oder der frommen Innerlichkeit? Das Glaubensbekenntnis gibt darüber keine nähere Auskunft; ihm kommt es lediglich darauf an, dass die *eine* Kirche der *einen* Menschheit zu dienen hat. Wer deshalb die Kirche spaltet oder die Neuentdeckung Ihrer Einheit behindert, vergreift sich an der *heiligen* Kirche.

Heilige Kirche? Auch bei diesem Stichwort kommt Skepsis auf: Zu vieles scheint gegen diese Glaubensüberzeugung zu sprechen; keine Schwäche,

keine Gemeinheit, keine Lüge gibt es unter der Sonne, die nicht auch in der Kirche zu finden wäre. Warum ist und bleibt sie trotzdem heilig?

Die Kirche ist heilig, weil sie im Heiligen Geist lebt; sie ist heilig, weil aus diesem Grund ihre Essentials niemals verloren gehen können. Man darf hier zur näheren Erklärung durchaus konkret werden: Ein Amtsträger macht sich persönlich in schwerer Weise schuldig – aber er leitet den Gottesdienst treu im Sinn der Kirche; was er am Taufbecken oder am Altar vollzieht, ist heilig. Oder: In der Kirche wird viel geredet, es wird viel Schönes, mitunter auch Dummes gesagt. Maßstab und Mittelpunkt ihrer Verkündigung aber ist das Wort *Gottes*, das in der Schrift und in der Liturgie unverkürzt zur Sprache kommt; was sich dabei verlautbart, ist heilig. Oder: Es gibt viele Christen und Christinnen, deren Glaube keine tiefen Wurzeln besitzt, andere wiederum verzehren sich für das Evangelium; was sie wagen und persönlich in die Waagschale werfen, ist heilig. So kann man resümieren: Das treu gefeierte Sakrament, das unermüdlich bedachte Gotteswort und das an den Nächsten verschenkte Leben ist ein Bollwerk unzerstörbarer Heiligkeit gegen den Ansturm von Verrat, Geschwätzigkeit und Eigensinn. Es ist stark genug, Glaube, Hoffnung und Liebe zu bewahren und die Kirche als heilige Kirche, als Kirche des Heiligen Gottesgeistes erleben zu lassen. Der Geist aber verbindet die Glaubenden aller Epochen mit der Urkirche und hält sie davon ab, sektiererisch zu werden; so macht er die Kirche apostolisch und katholisch.

3. Gemeinschaft der Heiligen

In Richtung Katholizität – weltweite Verbreitung des Glaubens und Respekt für alle Menschen in ihrer Eigenart – weist auch der sich anschließende Gedanke, die «Gemeinschaft der Heiligen». Wer die Heiligen sind, von denen hier die Rede ist, hat der Apostel Paulus angedeutet: Es sind die «Heiligen» in «Rom», «Korinth» oder «Ephesus».⁴ Es sind die *Getauften*, Frauen, Männer und Kinder von nebenan oder in der Ferne, die denselben Gott anrufen, dasselbe Bekenntnis zu ihm teilen und am selben Geist partizipieren. Heilige Gemeinschaft zu sein ist freilich eine Gabe, keine Leistung. Wäre der kirchliche Zusammenhalt eine Leistung, käme es nie zu einer Gemeinschaft von Heiligen. Es zählte, wie im profanen Leben, nur die Bilanz; es käme wie dort auch in der Kirche zu einer gesellschaftlichen Hackordnung, die Gewinner und Verlierer, Blender und Neider kennt. Doch in der Kirche sind *alle* Heilige, weil alle, ausnahmslos, Geheiligte sind. Der Geist heiligt die Getauften, und er schließt niemanden aus, denn er ist die Liebe. Eine Hackordnung kennt die Liebe nicht.

Und was ist mit den Verstorbenen? Fällt, wer stirbt, aus der Gemeinschaft der Heiligen heraus? Was sich im Tod und danach im Einzelnen zuträgt, weiß auch die Kirche nicht. Aber sie weiß um Ostern, und sie weiß um das ewige Leben. Deshalb setzt das Bekenntnis zur Gemeinschaft der Heiligen dem scheinbar alles verschlingenden Tod ein siegesgewisses «Und doch» entgegen: Und die Toten leben doch! Sie leben, weil auch sie geheiligt worden sind durch Glaube und Sakrament; sie leben, weil das Heilige Diesseits und Jenseits verbindet; sie leben, weil die Liebe Brücken schlägt zwischen hier und dort.

Schließlich kommt eine dritte Dimension ins Spiel: Heilige sind Menschen, denen die Verehrung anderer Menschen gilt und die von der Kirche eigens zu Vorbildern erklärt, also «heilig gesprochen» sind. Als die frühen Glaubensbekenntnisse formuliert wurden, hat es formale Heiligspredigungen, die heute nur in der römisch-katholischen und den orthodoxen Kirchen vollzogen werden, noch nicht gegeben. Aber man hat – vom frühen Judentum angeregt – Märtyrer und Märtyrerinnen verehrt und sich mit der Zuversicht getröstet, dass die Verstorbenen bei Gott sind.⁵ Lag es nicht nahe anzunehmen, dass Menschen, die bei Gott leben, nach wie vor den Ihren zugewandt bleiben? Und lag es nicht ebenso nahe zu sagen, dass, wer sich schon in diesem Leben selbstlos und liebevoll verhalten hat, es auch über den Tod hinaus tun würde? Gemeinschaft der Heiligen: Gewiss sind alle Getauften heilig; alle sind beschenkt, alle sind erwählt, alle sind begnadet. Doch nicht alle gehen gleichermaßen und sorgsam genug mit ihren Himmelsgaben um. Dass Glaubende, die es in vorbildlicher Weise taten, auch nach ihrem Tod für Ihre Schwestern und Brüder leuchtende Signale der Hoffnung sind, gibt der kirchlichen Gemeinschaft einiges an Wärme.

4. Vergebung der Sünden

Innere Voraussetzung für die unverstellte Gemeinschaft mit Gott ist die Umkehr und – auf sie folgend – die endgültige Überwindung des Bösen. Man weiß aus den Evangelien, dass die Verkündigung der Gottesherrschaft durch das Leben und die Predigt Jesu bei seinen Zeitgenossen eine existenzielle Wende angestoßen hat, sichtbar gemacht durch die bewusste Neuausrichtung auf das Heilige.⁶ Hier bekundet sich wahrhaft frohe Botschaft: Die Erkenntnis, schuldhaft zu sein, ist vorweg aufgewogen durch die Gnade! Wo Jesus auftritt, kehrt Vergebung ein.⁷ Wie aber geschieht Sündenvergebung heute? Wie und warum geschieht sie in der Kirche?

Ein herausragender, zentraler Platz kommt der Taufe zu: Sie ist seit den ersten Stunden des Christentums das Sakrament der Sündenvergebung schlechthin. Da sie – nach Mt 28, 19 – auf den Namen des Vaters, des Soh-

nes und des Heiligen Geistes gespendet wird, schenkt sie Gottes unverbrüchliche Liebe. Allerdings musste schon die frühe Kirche die bittere Erfahrung machen, dass auch Getaufte, dass auch «die Heiligen» sündigen. Damit verschob sich die Hoffnung, endgültigen Frieden zu finden, auf das Ende der Zeit, und die Glaubensgemeinschaft war gezwungen, für den Weg dorthin in besonderer Weise Sorge zu tragen. Es kam zur Ausbildung weiterer sakramentaler, aber auch asketischer Bußformen. Zu Recht?

Als Jesus Sünden vergab, hatte er ein göttliches Privileg beansprucht; niemand, außer Gott, vergibt die Schuld. Für jüdisches Empfinden war sein Verhalten höchst verwerflich, die frühe Kirche aber sah darin ein Indiz für Jesu Göttlichkeit, der als «Sohn» und «Geistträger» (vgl. Mk 1, 9-11 par) an Gottes Statt handelte. Nach dem Osterereignis und im Bewusstsein, dass der Geist des Herrn mit Pfingsten auf die Gemeinschaft der Glaubenden übergegangen war, setzte sich die Überzeugung durch, dass diese selbst dazu ermächtigt sei, im Namen des dreifaltigen Gottes Sündenvergebung zuzusprechen. Neben das Taufsakrament trat die öffentliche Kirchenbuße, mit der man schwere Sünder und Sünderinnen vorübergehend aus der Gottesdienstgemeinschaft ausschloss, um sie nach einer feierlichen Absolution durch den Bischof wieder in sie aufzunehmen. Da sich dieses Verfahren über kurz oder lang als schwer praktikabel und menschlich zu hart erwies, bildete sich im Gang der Jahrhunderte die so genannte Ohrenbeichte heraus. Mit ihr erlangen Beichtwillige eine priesterliche Lossprechung, gestützt auf ihre Reue, ihr Sündenbekenntnis und ihren Vorsatz, durch ein Bußwerk das Geschehene wieder gut zu machen.⁸

Heute ist die Buße im kirchlichen Leben in die Krise geraten. Mangelndes Sündenbewusstsein im Wissen um den persönlichen Gott, aber auch eine oberflächliche Handhabung dieses Sakramentes werden wohl Schuld daran sein. Doch ohne Buße ist christliches Leben undenkbar. Obwohl jede Sünde persönlich verantwortet werden muss, hat sie immer auch öffentliche Auswirkungen. Deshalb liegt viel Weisheit darin, Sündenvergebung institutionell zu gestalten. Auch psychologisch gesehen spricht dafür vieles: Schuld muss ausgesprochen werden, wenn ihr Zerstörungswerk gestoppt sein soll. Genauso wichtig ist es, dass Vergebung zugesagt wird, sonst kommt die Fehlmeinung auf, sie sich selbst einreden zu müssen. Hier ziehen die Konfessionen des Christentums an einem Strang: Vertrauend auf Umkehr und Vergebung erwarten sie den neuen Himmel und die neue Erde. So lässt sich mit dem Glaubensbekenntnis sagen: Jetzt beginnt, was am Ende der Zeiten siegreich sein wird, der Tod des Todes, dessen Frucht die Sünde war.

5. Auferstehung der Toten und ewiges Leben

Warum ist von der Totenauferstehung und vom ewigen Leben gesondert die Rede? Und wie hängen beide Vorstellungen zusammen?

Die Rede von der Auferstehung der Toten hat ihr Maß und ihre Gewähr in der Auferweckung des gekreuzigten Gottessohnes. Dass Jesus den Tod überwand, ist die göttliche Antwort auf seine Treue, Liebe und Hingabe gegenüber dem Vater. Ein Leben wie das seine konnte unmöglich im Nichts versinken; damit wäre jede Hoffnung begraben worden. Doch bei der Auferweckung Jesu handelt es sich nicht um einen kosmischen Automatismus, und ihre Verkündigung ist keine kirchliche Chiffre zur Bewahrung seines Andenkens. Dem österlichen Bekenntnis liegt die Überzeugung zugrunde, dass Jesus in die Sphäre endgültigen Lebens trat und dass die Auferweckung ein reales Geschehen an seinem «Fleisch», an seiner konkreten, einmaligen, sterblichen Persönlichkeit war. Ein für heute unglaubwürdiges Mirakel?

Gewiss ist die Auferstehung Jesu nicht so zu denken, als habe in einer Welt, die augenscheinlich geblieben ist, wie sie immer war, eine Art wiederbelebter Leichnam gespenstert. Man mag bezweifeln, ob es unter den gewohnten physikalischen Bedingungen des Werdens und Vergehens glaubwürdig ist zu sagen, dass Tote leben. Aber niemand kann ernsthaft bestreiten, dass es eine *neue Welt* geben könne, in der – umgekehrt – der Tod keine Chance hat. Genau das aber zeigt sich am Auferstandenen; der vom Vater verklärte Jesus spiegelt in Person die Herrlichkeit der erneuerten Schöpfung. Durch das Wirken des Heiligen Geistes war es einigen im Neuen Testament genannten Persönlichkeiten vergönnt, den Auferstandenen zu sehen, um das österliche Geschehen der Nachwelt als wunderbaren Trost zu verkünden.⁹ Der erhöhte Christus bleibt seither jedem Auge entzogen – aber es ist derselbe heiligende und erleuchtende Geist, der die Jünger und Jüngerinnen von damals mit den Jüngern und Jüngerinnen von heute zusammenschließt. So legt die Kirche aller Zeiten ihr österliches Zeugnis ab in der begründeten Hoffnung, dass sich mit dem Heiligen Geist unzerstörbares Leben durchsetzt, wie der Apostel Paulus es beschrieb: «Wenn der Geist dessen in euch wohnt, der Jesus von den Toten auferweckt hat, dann wird er, der Christus Jesus von den Tote auferweckt hat, auch euren sterblichen Leib lebendig machen, durch seinen Geist, der in euch wohnt» (Röm 8, 11).

Und dann das ewige Leben! Wie es aussieht, wird nicht gesagt. Der Credotext bleibt nüchtern, ja einsilbig. Nichts wird beschrieben, nichts heraufbeschworen. Und doch steht fest: Ewiges Leben wird sich in Christus, dem Ersten der Auferweckten, erfüllen. Sünde, Schmerz und Tod sind Vergangenheit. Was aus menschlicher Sicht unvergebbar schien, wird durch die Liebe des göttlichen Vaters bewältigt sein. Und dann wird der Mensch auf

dem Boden einer neuen Welt in sein «endloses Ende»¹⁰ hineinwachsen, den Heiligen Geist als schönsten Lohn im Herzen.

ANMERKUNGEN

¹ GREGOR VON NAZIANZ, *Oratio* 40,43.

² So formulierte einst Friedrich BÜCHEL im Blick auf rabbinische Theologien; zitiert bei Yves CONGAR, *Der Heilige Geist*, Freiburg – Basel – Wien ²1982, 28.

³ Vgl. Johanna RAHNER, *Kirchenbilder*, in: Wolfgang BEINERT – Bertram STUBENRAUCH (Hg.), *Neues Lexikon der katholischen Dogmatik*, Freiburg – Basel – Wien 2012, hier 398–401.

⁴ Vgl. etwa Röm 1, 7; 1 Kor 1, 2; 2 Kor 1, 1; Eph 1, 1.

⁵ Vgl. Jutta DRESKEN-WEILAND, *Bild, Grab und Wort. Untersuchungen zu Jenseitsvorstellungen von Christen des 3. und 4. Jahrhunderts*, Regensburg 2010, bes. 63–68.

⁶ Vgl. das exemplarische Wort Jesu nach Mk 1, 15: «Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um, und glaubt an das Evangelium!».

⁷ Vgl. z.B. Mt 9, 1–8. 18, 21–22; Lk 7, 36–50.

⁸ Vgl. Eva-Maria FABER, *Einführung in die katholische Sakramentenlehre* (Einführung Theologie), Darmstadt ³2011, 126–131.

⁹ Klassischer Beleg 1 Kor 15, 1–34.

¹⁰ Vgl. AUGUSTINUS, *De civitate Dei* 22,30.